

Predigt zum Ostersonntag, 12. April 2020 – Pfarrerin Inga Schmidt

Vielleicht sind Sie in diesem Jahr an den Osterfeiertagen ganz allein wegen der Corona-Vorsichtsmassnahmen, anstatt für die Enkelkinder Ostereier zu verstecken. Vielleicht wären Sie gerne in den Ferien irgendwo am Meer mit der Familie und mussten nun zu Hause bleiben. Vielleicht wissen Sie zurzeit nicht, wie es beruflich weitergeht, weil Ihnen Corona einen Strich durch den beruflichen Alltag gemacht hat.

Wie auch immer Ihre Situation im Moment aussieht: es gibt Enttäuschungen und Ängste in dieser Zeit, grössere und kleinere. Wie kann man mit Enttäuschungen umgehen? Wie bekommt man wieder Energie für neuen Lebensmut, neue Perspektiven?

Die Ostererzählungen, die uns in den vier Evangelien unterschiedlich überliefert worden sind, zeigen etwas von der Bandbreite der Reaktionen auf Trauer, Verlust, Krise und Enttäuschung. Entlang der Ostererzählungen möchte ich genauer hinschauen, wie verschieden die Jüngerinnen und Jünger am leeren Grab reagiert haben.

Hier zunächst die Überlieferung aus dem Markusevangelium, Kapitel 16, Verse 1 bis 8 (Übersetzung aus: Bibel in gerechter Sprache):

Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala, die Maria des Jakobus und Salome duftende Öle, um zum Grab zu gehen und Jesus zu salben. Sehr früh am Sonntag gingen sie zum Grab, als die Sonne gerade aufging. Da sagten sie zueinander: „Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?“ Doch als sie aufschauten, sahen sie, dass der Stein schon weggewälzt war. Dabei war er sehr gross. Und als sie ins Grab hineingingen, sahen sie auf der rechten Seite eine jünglingshafte Gestalt sitzen, die ein strahlend helles Gewand trug. Da erzitterten sie vor Ehrfurcht. Die Gestalt sagte zu ihnen: „Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus aus Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist von den Toten auferweckt worden, er ist nicht hier; seht den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. Nun aber geht hin, sagt seinen Jüngerinnen und Jüngern, auch dem Petrus: Er geht euch nach Galiläa voraus; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“ Und die Frauen gingen hinaus und flohen von dem Grab, denn sie waren ausser sich vor Zittern und Ekstase. Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.

Nicht zu übersehen ist, dass quer durch alle Evangelien die Frauen als erste beim Grab waren. Das hat seine natürlichen Ursachen. Sie waren auch die einzigen aus dem näheren Gefolge von Jesus, die bei der Kreuzigung dabei waren, mindestens in Sichtweite, und die Grablegung beobachteten. Es war ihr Amt, dem Verstorbenen den letzten Liebesdienst zu erweisen, den Leichnam mit Kräutern und Salben gegen die rasche Verwesung zu behandeln. Merkwürdigerweise – oder auch nicht merkwürdigerweise – haben nur die Frauen die Engel am Grab wahrgenommen und dabei einen gehörigen Schrecken erlebt, eine Form von Ehrfurcht vermischt mit aufgeregter Freude. Mit diesen ambivalenten Gefühlen liefen sie zu den Jüngern, um ihnen zu berichten. Sie erinnerten sich, dass Jesus von seiner Auferstehung am dritten Tag gesprochen hatte. Sie kehrten mit den Jüngern zum leeren Grab zurück und blieben dort bis zur Begegnung mit dem Auferstandenen. Nur das Markusevangelium erzählt, sie hätten vor lauter Schrecken die Botschaft vom leeren Grab für sich behalten. Wahrscheinlich konnte der Verfasser den Gedanken nicht ertragen, dass die Jünger ihrer Botschaft nicht glaubten. Denn von ihnen heisst es durchwegs: „Sie glaubten es nicht.“ Leeres Gerede sei es, Frauengerede, finden sie. Einige haben offenbar auch angenommen, der Leichnam sei von den Pharisäern gestohlen worden. Sie sehen das leere Grab und gehen wieder nach Hause. Nach Matthäus gehorchen sie zwar, sicherheitshalber, und gehen nach Galiläa, um Jesus dort zu erwarten, sind aber voller Skepsis. Bei der Begegnung mit dem Auferstandenen meinen sie immer noch, einen Geist zu sehen. Er muss ihnen beweisen, dass er lebendig ist, indem er zu essen verlangt. Thomas muss sogar zuerst die Wunden berühren, bis er glaubt, dass es so ist.

Das alles ist sehr begreiflich. Die Jünger sind ja nicht nur aus berechtigter Angst der Kreuzigung ferngeblieben, sondern wohl noch mehr aus Enttäuschung. Denn für sie war mit der Hinrichtung Jesu der Traum vom Anbruch einer gerechteren menschlicheren Welt zu Ende. Noch einmal eine solche Enttäuschung erleben wollten sie nicht. Nun brauchten sie wirklich handfeste Beweise – solche, die auch ihr Verstand akzeptieren konnte.

Es geht mir jetzt nicht darum, die eher besonnen dargestellten Frauen und die enttäuschten Männer gegeneinander auszuspielen. Es geht hier um bestimmte Haltungen, die die beiden Gruppen an den Tag legen, die nicht auf Frauen und

Männer beschränkt sein müssen. Und bei diesen Haltungen wird es für uns interessant. Es geht zum Beispiel darum, Tatsachen nicht einfach als gegeben hinzunehmen: Tot ist tot, gescheitert ist gescheitert, oder auch: es wird immer Arme und Reiche geben, Kriege sind unvermeidlich, das Virus wird eine desolate Wirtschaftslage hinterlassen etc. Wer da nur realistisch ist, erspart sich wohl einiges an Enttäuschungen, verbaut sich aber auch Möglichkeiten. Glaube an Tatsachen und nur an Tatsachen ist Resignation. Resignation ist der bequemere Weg, aber auch der freudlosere. Die Frauen am Grab waren zwar todtraurig, erschreckt und verängstigt und ebenfalls enttäuscht, aber nicht resigniert. Sie haben den ersten Hoffnungsstrahl gepackt und es gewagt, ihn weiterzugeben.

Weil sie Hoffnung hatten, haben sie warten können, warten und suchen. „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“ fragt der Engel. Dass er nicht dort ist, wo sie ihn zu finden meinten, eröffnet wieder Möglichkeiten. Vielleicht haben sie so miteinander geredet: „Wir waren einmal eine so hoffnungsvolle Gruppe. Wir haben uns eingesetzt für mehr Gerechtigkeit auf der Welt, für die Anliegen von Benachteiligten. Wir sind gescheitert. Man wollte uns nicht zuhören, mitmachen schon gar nicht, sobald es irgendwo gegen die eigenen Interessen ging. Weiter als bis zu ein paar billigen Kompromissen sind wir nicht gekommen. Die Gruppe besteht zwar noch, ein Rest davon wenigstens. Bald wird es sinnlos werden, sich zu treffen, weil wir nur noch über den Tod unserer Hoffnungen reden können. Bis irgendwann und irgendwo einmal jemand aufsteht, die Sicht auf einen anderen Weg lenkt, der aus dem Patt herausführt, ein, zwei Schritte vielleicht nur, aber doch so viel, dass wir wieder eine reale Möglichkeit sehen.“

„Erinnert euch doch, wie er zu euch geredet hat“, sagt wieder der Engel. „Ihr habt es zwar damals nicht verstanden, die Verheissung von den drei Tagen und der Auferstehung. Aber jetzt könnt ihr es verstehen.“

Und sie erinnerten sich und verstanden. Bei den Jüngern brauchte es mehr, weil die Tatsachen ihnen die klare Sicht verstellten. Aber auch sie haben letztlich Visionen der Auferstehung erlebt, so konkret, wie es für sie nötig war. Das kann also auch passieren, Auferstehung wider Willen sozusagen. Ein trotziges Verharren in der Enttäuschung. Und dann eine Erfahrung, eine Begegnung, die einen hoffen lässt, aufstehen lässt, die wieder einen Hoffnungsstrahl in die düsteren Prognosen schickt.

Eine solche Begegnung ist die zwischen Maria von Magdala und Jesus. Sie steht im Johannesevangelium, Kapitel 20, Verse 11 bis 18 (*Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache*):

Maria aber stand draussen vor dem Grab und weinte. Als sie weinte, beugte sie sich in das Grab hinein und sah zwei Engel in weissen Kleidern dasitzen, einer am Kopf und einer an den Füßen, wo der Körper Jesu gelegen hatte. Sie sagten zu ihr: „Frau, warum weinst du?“ Sie sagte zu ihnen: „Sie haben meinen Rabbi fortgenommen, und ich weiss nicht, wo sie ihn hingebracht haben.“ Als sie dies gesagt hatte, drehte sie sich um und sah Jesus dastehen, aber sie wusste nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: „Frau, warum weinst du? Wen suchst du?“ Sie dachte, dass er der Gärtner wäre, und sagte zu ihm: „Herr, wenn du ihn weggetragen hast, sage mir, wo du ihn hingebracht hast, und ich werde ihn holen.“ Jesus sagte zu ihr: „Maria!“ Sie wandte sich um und sagte zu ihm auf Hebräisch: „Rabbuni!“ – das heisst Lehrer. Jesus sagte zu ihr: „Halte mich nicht fest, denn ich bin noch nicht zu Gott, meinem Ursprung, aufgestiegen. Geh aber zu meinen Geschwistern und sage ihnen: Ich steige auf zu meinem Gott und eurem Gott, zu Gott, die mich und euch erwählt hat.“ Maria aus Magdala kam und verkündete den Jüngerinnen und Jünger: „Ich habe Jesus den Lebendigen gesehen.“ Und dies hat er gesagt.

Was mir an dieser Erzählung so gefällt, ist, dass Maria ihre Suche nicht aufgegeben hat; es ist eine trotzig, beharrliche Such nach dem Menschen, der ihr gezeigt hat, wo Leben und Hoffnung in der Welt zu finden sind. Es ist gleichzeitig Verzweiflung und Hoffnung in ihr. Sie weint, d.h. sie verdrängt nichts, was gewesen ist; sie verdrängt nicht die schlimme Situation, in der die kleine Gruppierung jetzt steckt; und doch hat sie die Hoffnung nicht aufgegeben. Tatsachen sind nicht alles.

Ich mag diese Ostererzählung sehr, weil sie durch ihre starken Symbole ins Herz geht und dort viel bewegen kann. Ich möchte sie auch nicht erklären, „zerreden“, sondern zum Schluss nur ein Gedicht von der Theologin Reinhild Traitler daneben stellen. Es trägt den Titel „Ostern“ und bezieht sich genau auf diese Erzählung der Begegnung von Jesus und Maria. Es ist eine Verbindung vom Wunder, das wir alljährlich erleben dürfen, den Frühling, mit dem Wunder von Ostern, den Neuanfang, ohne dass das Leid in der Welt ausgeblendet wird.

Ostern (von Reinhild Traitler)

*In den zögernden Zeichen die Fülle vermuten
in der verdorrten Erde die Kraft
Zeit lassen dem Verborgenen
und die Geheimnisse
mit Dunkelheit umhüllen
weil
in den Gärten der Freiheit wachsen die Wunder*

*Immer wieder
die Hand auf tun
die Luft die das Gift schon trägt
noch einmal
in vollen Zügen trinken*

*Und dieses närrische Vertrauen
dass uns der Tod nicht eingeholt hat
und jemand wird die Waffen entschärfen
die gesunden Bäume sind ansteckend
und wenn du mich berührst
denke ich
die Ewigkeit hat schon begonnen*

*Im Gesicht des Gärtners
das Antlitz Gottes sehen.*